

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 80 (1962)
Heft: 24: 55. Generalversammlung, Basel 1962, 21. bis 24. Juni

Artikel: Basel und das Gellert-Areal
Autor: Marti, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-66173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Hans Marti

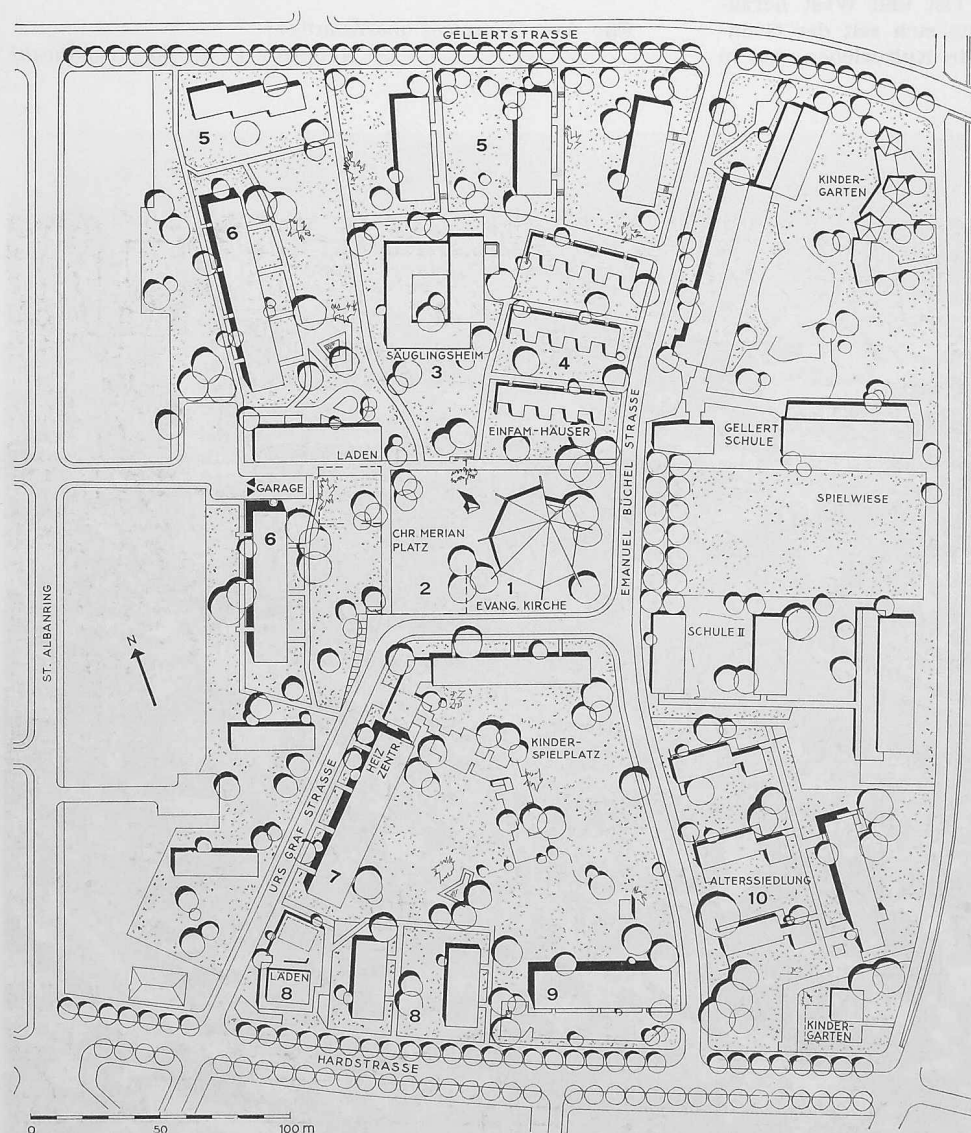
Das Wachstum der Städte stellt die Planer vor die Aufgabe, den Siedlungskörper in sicht- bzw. spürbare Teile zu gliedern und diese so zu organisieren, dass sie als Bestandteile des Ganzen lebendig werden. Leider ist dieses Bestreben unter den geltenden Gesetzen und bei der Einstellung der Grundeigentümer, die in der Regel allzu sehr auf ihren persönlichen Vorteil bedacht sind, nur selten von Erfolg gekrönt. Meistens gelingt es trotz grösster Anstrengungen nicht, die Stadtteile bewusst zu differenzieren, besonders heute nicht, wo infolge der immensen Bautätigkeit für die weit-sichtige Planung zu wenig Zeit übrig bleibt. Kaum sind Baulinien gezogen und Ueberbauungspläne «parat», beginnt schon der Bau. Das selbstverständliche Reifen, das der Grund-planung folgen sollte, fällt aus, und so kommt es, dass manche Planung als gebautes Ganzes kaum zu überzeugen vermag.

Ebenfalls Kinder unserer überhitzten Konjunktur sind die Veränderungen im alten Baubestand. Quartiere, die vor Jahrzehnten — meistens sogar vor wenigen — nach wohl durchdachten Plänen und nach damals gültigen Richtlinien gebaut worden waren, werden in unseren Tagen umgebaut. Durch übereilte Plan- bzw. Ordnungsänderungen werden unter dem Drucke steigender Bodenpreise und fehlender Entwicklungsmöglichkeiten auf gleich gross bleibender Grundfläche und bei unveränderten Abstandsvorschriften

grössere Ausnutzungen oder mehr Stockwerke als bisher bewilligt mit dem Ergebnis der Zerstörung der einst selbst-verständlichen Organisation und der Veränderung des vertrauten Bildes. Strassenzüge, gesamthaft geplant und einst in einem Zuge gebaut, werden um zwei bis drei Geschosse erhöht, hier ein Haus, dort ein anderes. Obwohl die Strassen heute schon verstopft sind, werden keine Parkplätze auf privatem Grunde verlangt; die Baulinien werden dafür um ein bis zwei Meter zurückgesetzt.

Breitere Strassen, höhere Häuser bewirken die Veränderungen des städtebaulichen Masstabes, lösen aber das Problem unserer Tage nicht. Im Gegenteil: all das, was dem Bauherren als Erfolg seiner Bestrebungen Freude macht, wirkt sich vom Standpunkt der Allgemeinheit, vom Städtebau als verheerend aus. Die Strassen sind schlimmer verstopft als vorher, weil das Bauvolumen im Verhältnis zur freigelassenen Fläche zu gross geworden ist, weil mehr Büros, mehr Läden, mehr Wohnungen errichtet worden sind, als dem Boden zuträglich ist. Der Raum — um es knapp zu fassen — ist überbeansprucht; Leidtragende sind die Städte.

Durch systematische Planung hat Basel schon lange vorbildliche Arbeit geleistet. Zwar sind auch hier Fälle passiert, die schmerzen mögen, heute geschieht auch noch, was oben angedeutet, aber im grossen ganzen dürfen wir diese Stadt doch als Vorbild hinstellen. Die durch den Rhein zwei-



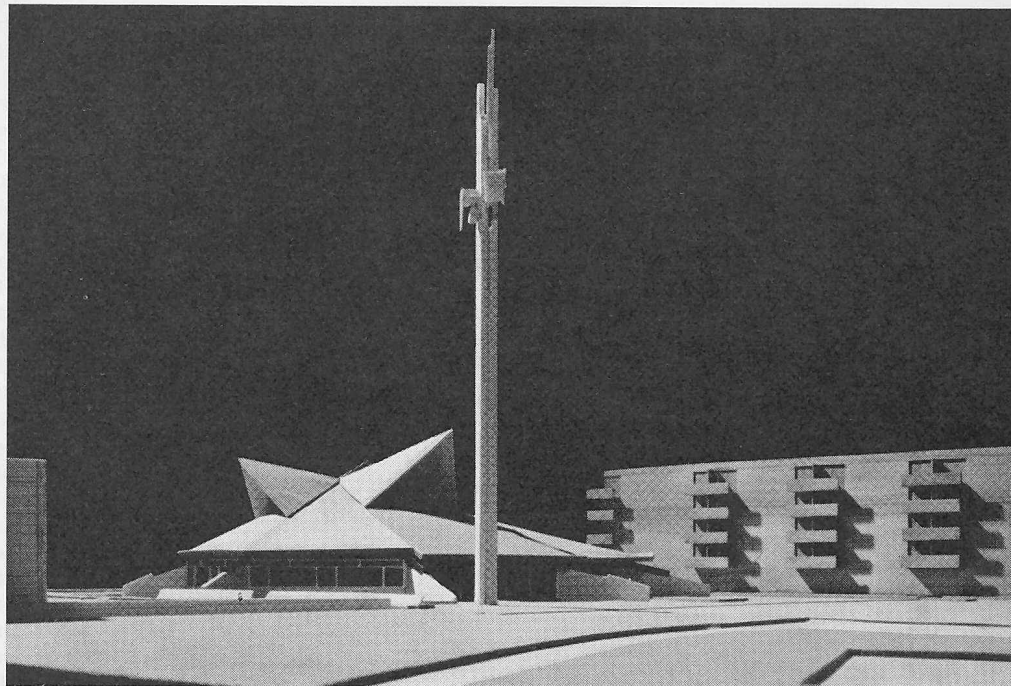
- 1 Evangelische Kirche, Projektverfasser C. P. Blumer i. Fa. Blumer S. I. A. & Hobi, Architekten, Basel
- 2 Unterirdische Autoeinstellhalle, Projektverfasser Max Roskopf, Ingenieur, Basel
- 3 Säuglingsheim, Projektverfasser F. Lodewig, Architekt, Basel
- 4 Reiheneinfamilienhäuser, Projektverfasser Hermann Bauer, Architekt, Basel
- 5 Mehrfamilienhäuser an der Gellertstrasse, Projektverfasser Burckhardt, Architekten, Basel
- 6 Mehrfamilienhäuser, Projektverfasser J. Gass & W. Boos, Architekten, Basel
- 7 Mehrfamilienhaus, Projektverfasser E. Mumenthaler, Otto Meier, Architekten, Basel
- 8 Ladenbau und Mehrfamilienhäuser an der Hardstrasse, Projektverfasser Schachenmann & Berger, Architekten, Basel
- 9 Mehrfamilienhaus der NYFAG, Projektverfasser Hans Peter Baur, Architekt, Basel
- 10 Alterssiedlung, Projektverfasser Tibère Vadi, Architekt, Basel

Gellertareal in Basel, Masstab 1:3000

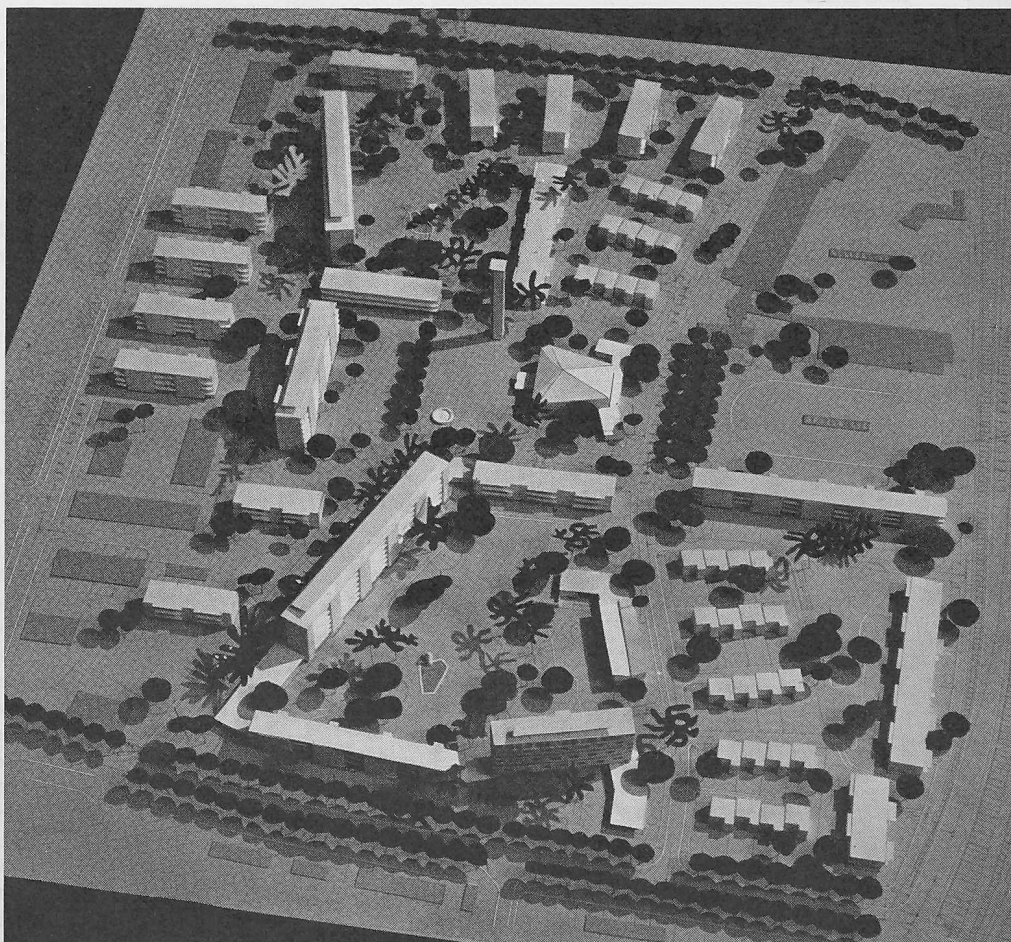
geteilte und durch den Zug des Birsig in sich gegliederte Altstadt, die in ihrem Kern zwar manche Erneuerung (auch unerfreuliche) erfuhr, ist im wesentlichen gut erhalten. Münsterberg und Kohlenberg beherrschen die Situation; die überaus belebte und reiche Rheinfront, die mit herrlichen Details gespickten Altstadtstrassen und -plätze, die markanten Türme und das bis mitten ins Herz vorstossende Grün zeugen von der Liebe, mit der die Basler ihren historischen Stadtteil förderten.

Die an diesen Kern angrenzenden Vorstädte, ebenfalls noch in geschlossener Bauweise gebaut, und die vielen einfachen Wohnstrassen mit aneinanderggebauten Einfamilienhäusern in sympathischer Schlichtheit, Wohnquartiere aus dem Ende des letzten und Anfang unseres Jahrhunderts und sehr viele kleinere und grössere Grünanlagen, parkähnlich oder als durchgehende Grünzüge ausgebildet, runden das Bild der organisch gewachsenen, aber im Wachstum gepflegten Stadt ab, deren Erscheinung der wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung den würdigen Rahmen gibt.

Die Quartiere der Zwanzigerjahre unseres Jahrhunderts, in denen man Hans Bernoullis Hand und Wille fühlt, die städtebauliche Leistung der «Neuen Welt» und andere dazu, die gewiss nicht zu verachtenden grossen Dispositionen der Mustermesse, des Hafens und des ausgedehnten, in sich gut organisierten Industriegebietes bieten denen, die sich beruflich mit Stadtplanung oder Städtebau zu befassen haben, reichen Lehrstoff. Immer wieder ist man bei der Analyse dieses Basler Stadtgrundrisses und bei der Bewertung der Prämissen und der gefundenen Lösung erfreut über den Niederschlag allen Bemühens städtebaulicher Art. Der Basler selbst ist vielleicht kritischer. Ihm fehlt in seiner Stadt die gute Verbindung zum Bahnhof, der Standort seines neuen Theaters, der Raum für neue Wohnungen, Platz für Schulhäuser und so manches andere, aber wir Auswärtige dürfen ihn trösten, das Gleiche passiert in anderen Städten — sogar in kleineren. Wir kommen nach Basel und empfinden das Streben nach städtebaulicher



Modellansicht der Kirche aus Norden

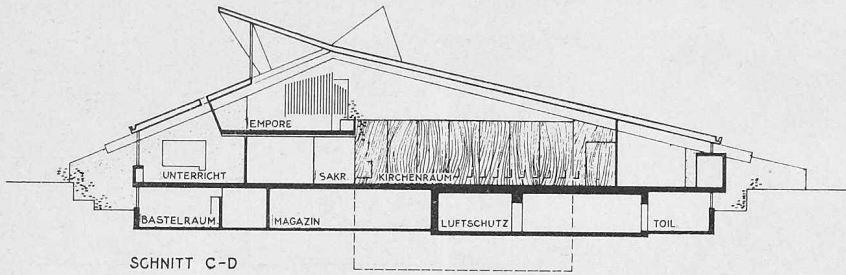


Modell der ganzen Gellert-Ueberbauung aus Süden. Gesamtplanung 1952 Hermann Baur, Arch., Basel

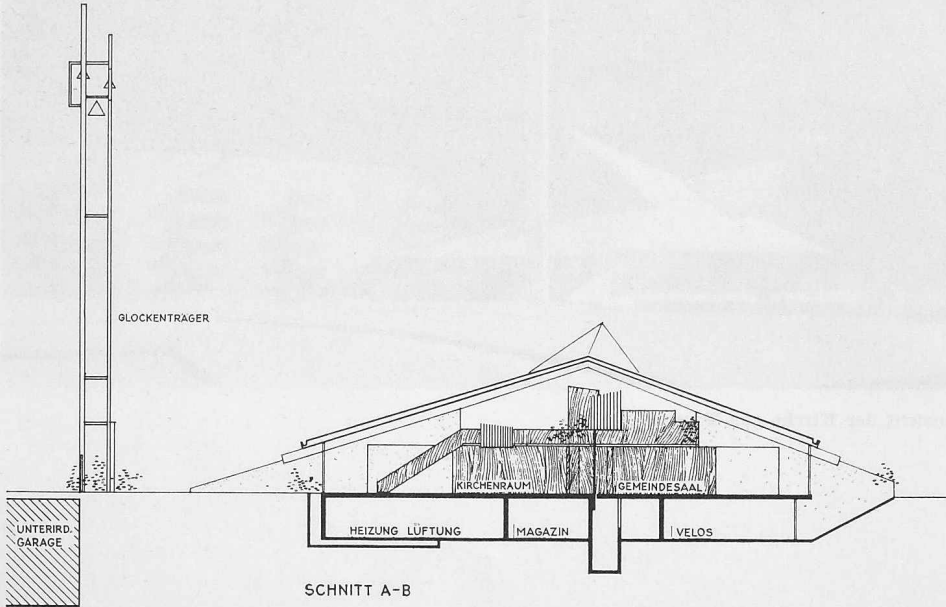
Gliederung wohltuend, wir kennen uns bald aus und fühlen uns auch als in Zürich Lebende bald daheim.

Die gleiche glückliche Entwicklung findet auch im grösseren, regionalen Rahmen statt. Zwar beklagen die Planer des Kantons Baselland und die Verantwortlichen in den vielen Vorortsgemeinden die «langen Finger», mit denen Basel in die Landschaft hinausgreift. Es stimmt: nach Muttenz und Pratteln, nach Münchenstein und Aesch, nach Binningen und Therwil greift die Stadt, nachdem sie, in nördlicher Richtung vorstossend, schon Riehen ergriffen hat. Aber eine gütige, vielfältige Topographie verhindert die Bildung des städtebaulichen Klumpens, der uns andernorts soviel zu schaffen macht, und die gemeindlichen Behörden, unterstützt von den kantonalen in Liestal verstehen es, sich gegen das Vordringen der Stadt zur Wehr zu setzen. Alle Vorortsgemeinden sind bemüht, das Wachstum in geordnete Bahnen zu lenken. Bestimmt trägt der seinerzeit von Stadtplaner *P. Trüding* und Regionalplaner *W. Arnold* verfasste, nie rechtskräftig gewordene, aber doch vorbildliche Regionalplan von Basel und Umgebung heute seine Früchte. Die Gemeindeplanungen stehen auf hoher Stufe, das Bestreben der Behörden ist trotz mangelhafter Rechtssätze nie erlahmt, und beim Besuch der Vororte stellt der Unbefangene neidvoll fest, dass das Vorbild, das die Stadt gab, eifrig nachgeahmt wird, obwohl die Basellandschäftler keine Basilstädter sein wollen oder können. Binningen, Birsfelden und Muttenz führten bekanntgewordene Dorfkernplanungen durch, Aesch, Riehen und andere sind bereits dabei, ihre Ortszentren zu modernisieren.

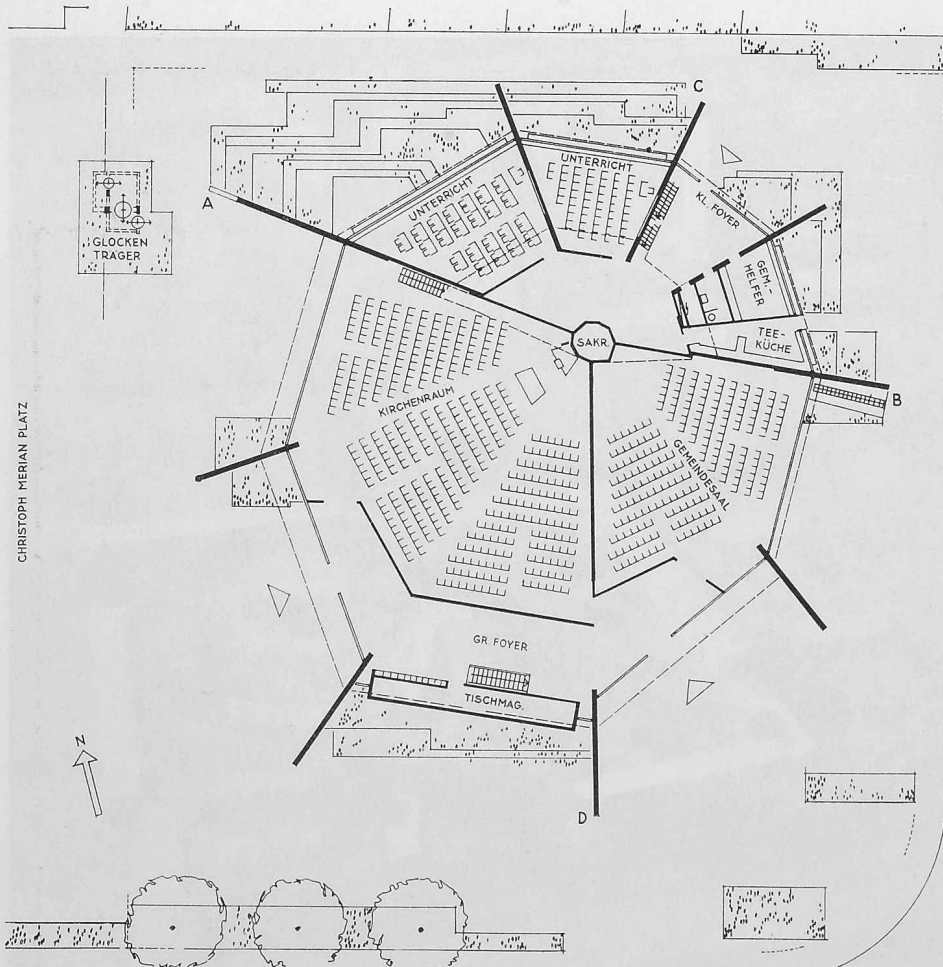
Was andernorts, etwa um Zürich, Bern oder Lugano noch Knacknüsse sind, wird in der grossen Region Basel zur eidgenössischen Wirklichkeit. Die grösser werdende Stadt wächst geordnet in die Landschaft hinaus, ohne ihr Gesicht zu verlieren. Im Gegenteil: das, was heute in den Vororten vor sich geht, ist das Sichbewusstwerden der neuen Stadt auf dem Lande und nicht die einfach verstärkte Landschaft, die weder Stadt noch Land ist. Gelingt es, das noch etwas veraltete Verkehrsnetz weitsichtig zu erneuern — hoffnungsvolle Ansätze sind mit den Arbeiten der Basler Fachverbände vorhanden — dann müssen wir nicht über die grosse, die allzu grosse Stadt Basel klagen, sondern froh darüber sein, dass an unserer nördlichen



SCHNITT C-D



SCHNITT A-B



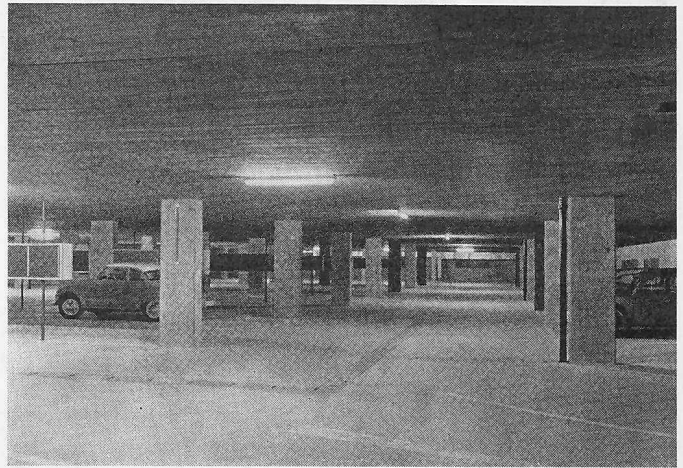
Evangelische Kirche, Masstab 1:500. Projektverf. *C. P. Blumer* i. Fa. *Blumer S. I. A. & Hobi*, Basel

Grenze, im Schnittpunkt der Handelswege eine grössere Stadt heranwächst, die wie die alte in sich aufgeteilt und glücklich gegliedert ist, die für Bewohner und Fremde überschaulich bleibt und last not least als neue Stadt aus unserem Jahrhundert auch schön wird. Vielleicht — das sei unser grösster Wunsch — stellen spätere Kritiker einmal fest, dass das übermässige Wachstum, welchem wir oft rat- und hilflos gegenüberstehen, in Basel und seiner Umgebung gemeistert worden ist.

Dem Stadtbewohner mögen diese übergeordneten Gesichtspunkte nebensächlich erscheinen oder überhaupt belanglos sein. Ihn interessiert sein Arbeitsplatz, seine Wohnstätte und der tägliche Arbeitsweg. Vielleicht ist er noch an der Lage von Schulhäusern und Sportplätzen interessiert, bestimmt ärgert er sich über fehlende Parkplätze, wenn er sein Auto abstellen will, aber das, worum wir uns im höheren Interesse bekümmern müssen, beschäftigt ihn kaum. Schade, dass das städtebauliche Bewusstsein noch Anliegen einer kleinen Schicht — auch unter den geistigen Führern sind es nur wenige — ist. Die Opfer, die wir im Interesse aller von überspitztem Grundeigentum fordern müssen, werden oft als ungerecht oder unzulässig dargestellt. Städtebauer und Planer, die sich aus innerer Ueberzeugung und beruflicher Pflicht diesen Zielen widmen, werden als unrealistisch und utopisch verachtet. Architekten, die sich ums Ganze bemühen wollen, bleiben allein. Und doch dürfen sie nicht verzagen, die Basler Erfolge mögen sie stärken.

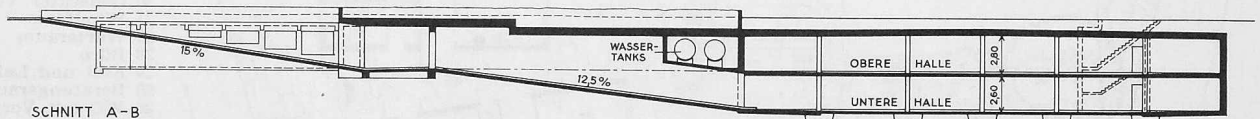
*

Ein besonders interessantes, gross angelegtes Experiment, dessen Ergebnis in wenigen Jahren fertig vorliegen wird, das aber heute schon zum grössten Teil in den Umrissen feststeht, stellt die *Ueberbauung des Gellertareals* dar, die schon im ersten Stadium der Planung viel zu disku-



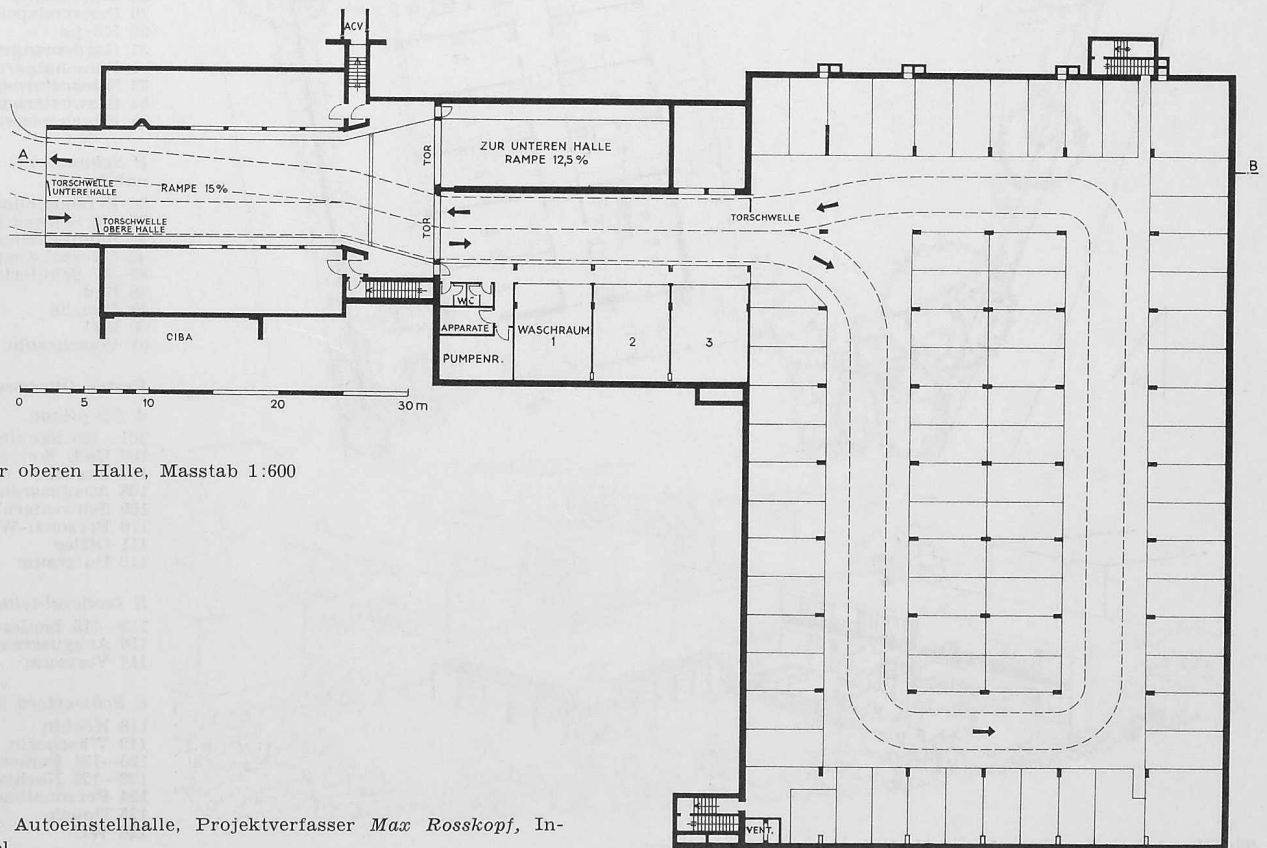
Ansicht der Einstellhalle

tieren gab. Wir erinnern uns noch gut an die äusserst interessanten Pläne unserer Basler Kollegen, von denen besonders derjenige *Otto Senns* Anerkennung gefunden hatte. Die Abgrenzung der Bedürfnisse und die zukünftige Gestalt der grossen Bebauung wurden auf diese sympathische Weise in frühem Zeitpunkt offen behandelt. Der Bebauung wurde schliesslich der Plan von *Hermann Baur* zugrunde gelegt, der im Laufe der Zeit aber gewisse Modifikationen erfahren hat. Das Grundstück der Merianschen Stiftung war gross genug, um ein sehr vielfältig bebautes Quartier in die Wege zu leiten. Das Zentrum bildet eine evangelische Kirche. Nach Norden, Süden und Westen grenzen Wohnhäuser unterschiedlicher Grösse und Art an, im Osten ist Platz für eine



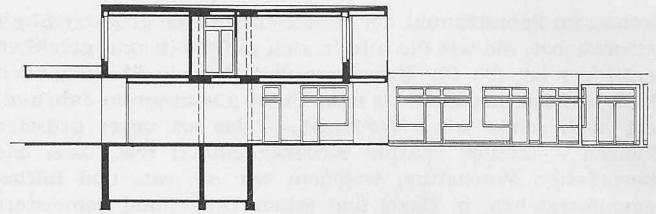
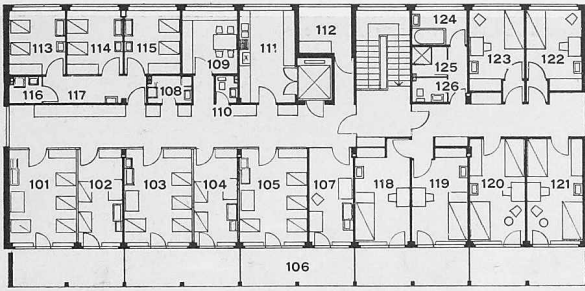
SCHNITT A-B

Schnitt 1:600 durch die unterirdische Autoeinstellhalle



Grundriss der oberen Halle, Masstab 1:600

Unterirdische Autoeinstellhalle, Projektverfasser *Max Roszkopf*, Ingenieur, Basel



Links Obergeschoss, oben Schnitt 1:400



Erdgeschoss

A Kinder von 1 bis 4 Jahren

- 1—5 Schlafzimmer
- 6 Essen und Spielen
- 7 Gedeckter Spielplatz
- 8 Kinder WC
- 9 Putz balkon
- 10 Ausgussraum
- 11 Schwesternbüro
- 12 Personal WC
- 13 Kinderbad WC
- 14 Office
- 15 Besuchszimmer

B Isolierabteilung

- 16—17 Isolierzimmer
- 18 Ausgussraum
- 19 Vorraum

C Haupteingang, Mütterberatung und Verwaltung

- 20 Gedeckter Vorplatz
- 21 Windfang
- 22 Wartezimmer
- 23 Büro
- 24 Arzt und Labor
- 25 Beratungsraum
- 26 WC mit Vorplatz
- 27 Putzraum

D Betriebsräume

- 28 Milchküche
- 29 Personalspeiseraum
- 30 Küche
- 31 Gardemanger
- 32 Personalgarderobe
- 33 Schwesternspeiseraum
- 34 Schwesternaufenthalt
- 35 Bügelzimmer, Teeküche

E Schwestern- und Personalräume

- 36 Personaleingang
- 37—40 Schwesternzimmer
- 41 Krankenzimmer
- 42 Oberschwesterwohnung
- 43—47 Schülerinnen
- 48 Bad
- 49 Douche
- 50 WC
- 51 Waschraum

Erstes Obergeschoss

A Säuglinge

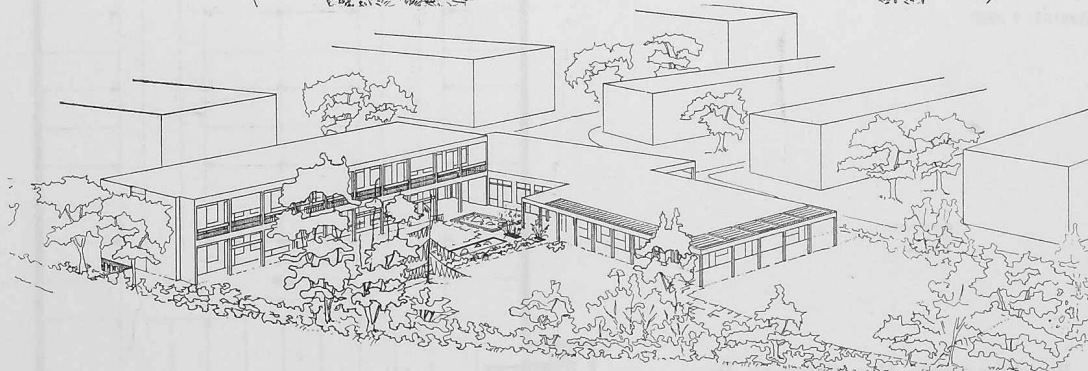
- 101—105 Säuglingszimmer
- 106 Ged. Sonnenterrasse
- 107 Besuchs- u. Stillzimmer
- 108 Ausgussraum
- 109 Schwesternbüro
- 110 Personal-WC
- 111 Office
- 112 Putzraum

B Isolierabteilung

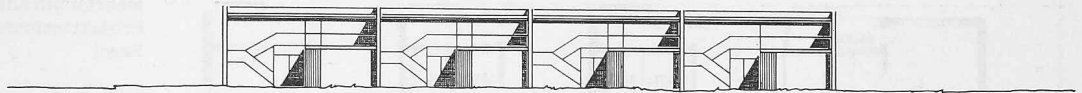
- 113—115 Isolierzimmer
- 116 Ausgussraum
- 117 Vorraum

C Schwestern und Personal

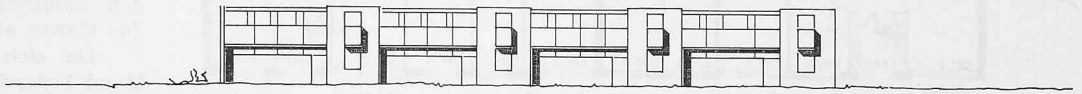
- 118 Köchin
- 119 Wäscherin
- 120—121 Personal
- 122—123 Nachtwache
- 124 Personalbad
- 125 Douche
- 126 WC



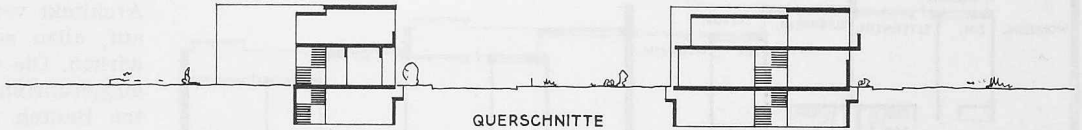
Säuglingsheim, Projektverfasser F. Lodewig, Architekt, Basel



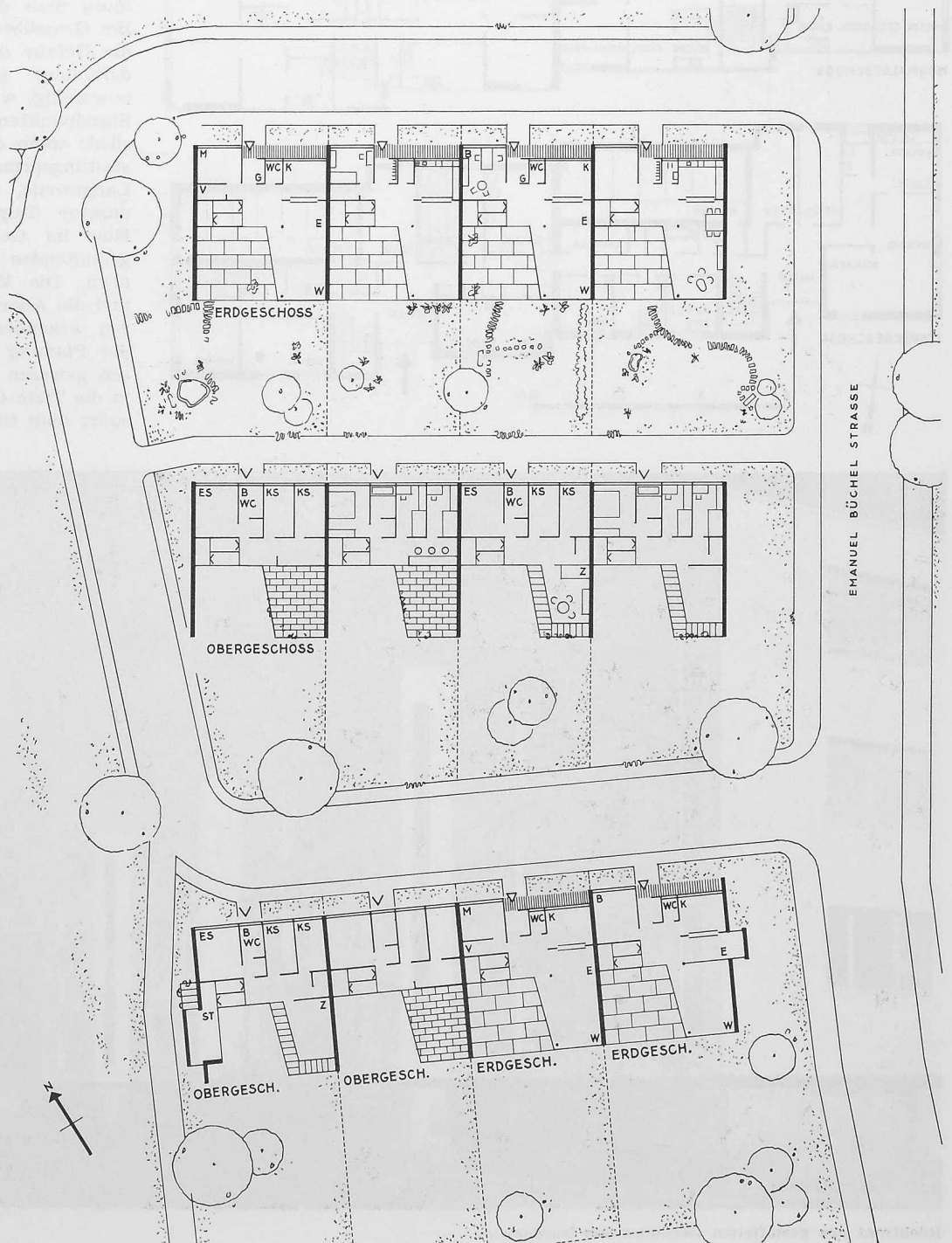
SÜDSEITE



NORDSEITE

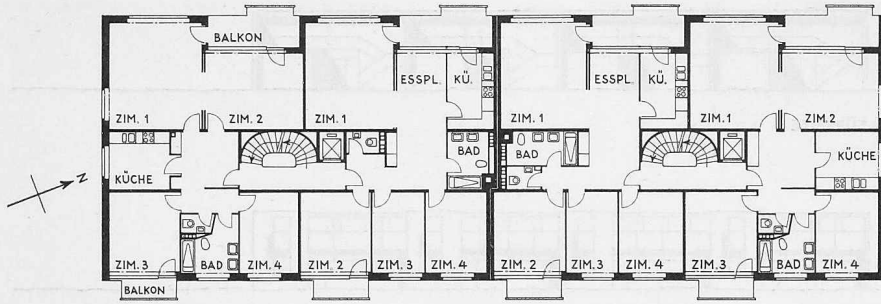


QUERSCHNITTE

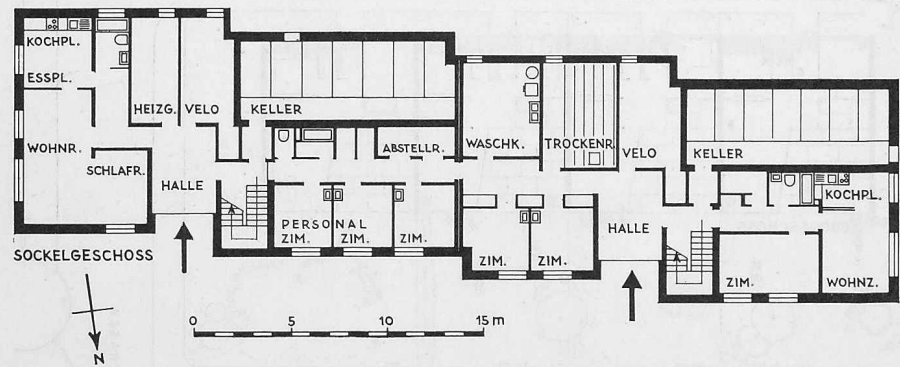
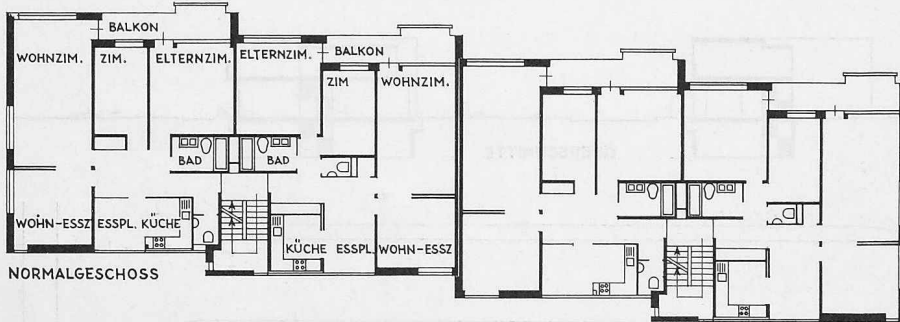


EMANUEL BÜCHEL STRASSE

Rechts Reiheneinfamilienhäuser, Projektverfasser Herm. Baur, Architekt, Basel



Wohnungsgrundrisse 1:400, oben Häuser Nr. 80—86, unten Nr. 72—74



Alterssiedlung, eine Schule und für zwei Kindergärten ausgespart worden. Ein Säuglingsheim und Läden runden das Ganze ab.

Da sich das Baugelände in einer Hand befand, wäre es verhältnismässig einfach gewesen, auch in architektonischer Beziehung eine einheitliche Durchbildung der Bauten durchzusetzen. Der mit der generellen Planung betraute Architekt verzichtete aber bewusst darauf, allzu sehr in dieser Richtung zu wirken. Die von verschiedenen Kollegen ausgeführten oder die erst projektierten Bauten zeigen die Handschrift des Baukünstlers deutlich, und gerade dafür muss man dem Planer dankbar sein. Bei Grossüberbauungen besteht nämlich die Gefahr der Eintönigkeit. Die Wiederholung gleicher Elemente wirkt langweilig, weil man von verschiedenen Standpunkten immer ähnliche Bilder sieht; wenn die Wiederholung zum Gestaltungsprinzip wird, herrscht die Langeweile, was in vielen Siedlungen unserer Tage nicht abzustreiten ist. Hier im Gellertareal fühlt man den gestaltenden Willen des Planers gerade noch. Die Verteilung der Baumassen und die Anordnung der Freiflächen lassen erkennen, dass die Hauptsachen der Planung nicht dem Zufall überlassen gewesen sind. Ueberall sind Blicke in die Tiefe offengeblieben; im Zentrum spürt man trotz verhältnismässig hoher



Rückfront des gestaffelten Gebäudes aus Nordosten

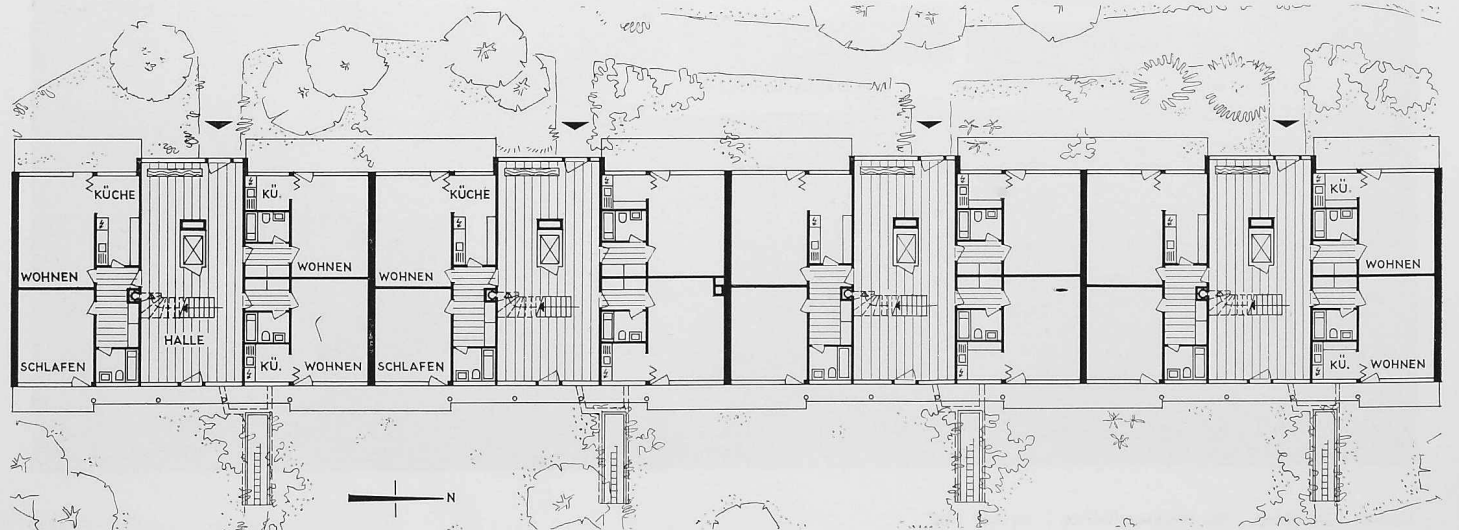
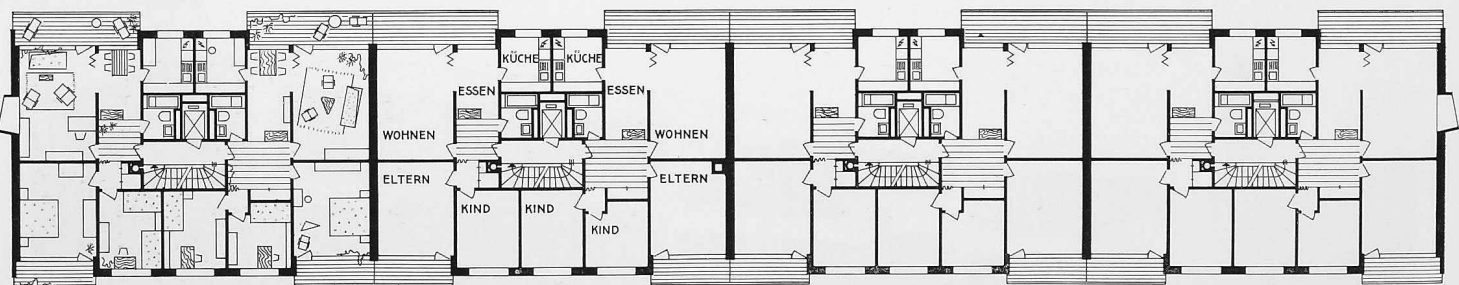
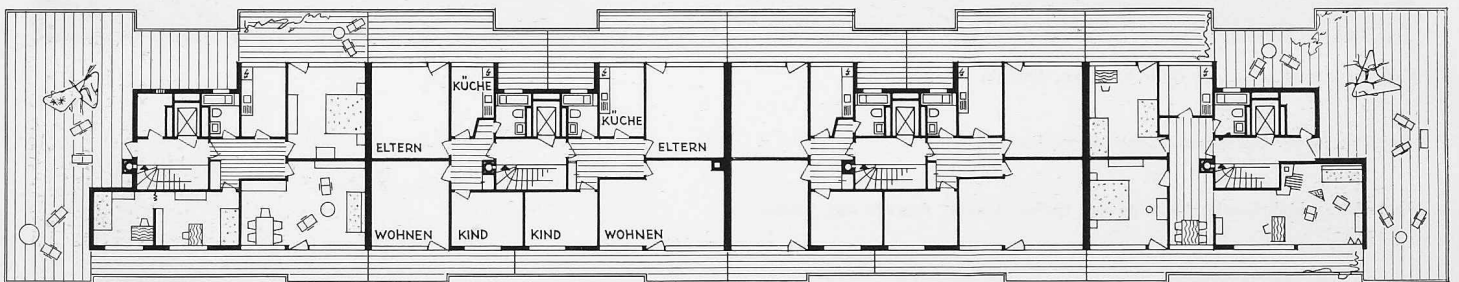


Mehrfamilienhaus an der Gellertstrasse, Ansicht aus Westen

Projektverfasser **Burckhardt**, Architekten, Basel

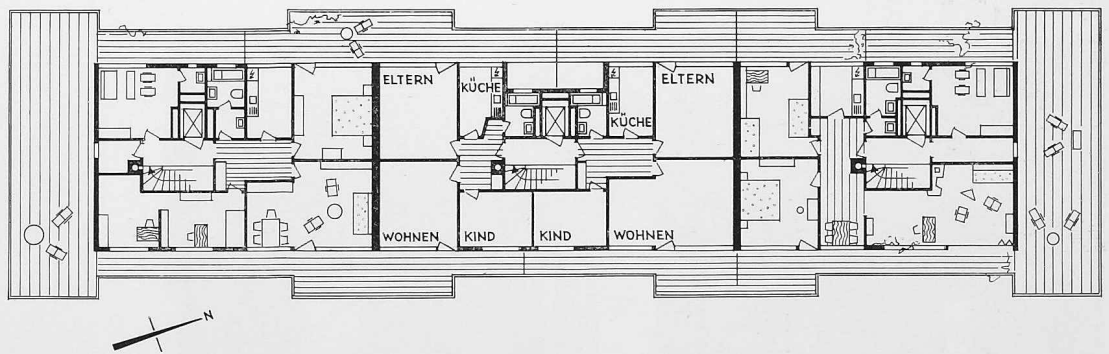
Gestaffeltes Mehrfamilienhaus an der Gellertstrasse, Ansicht aus Süden







Mehrfamilienhaus im Westen des Areals. Ansicht aus Südwesten



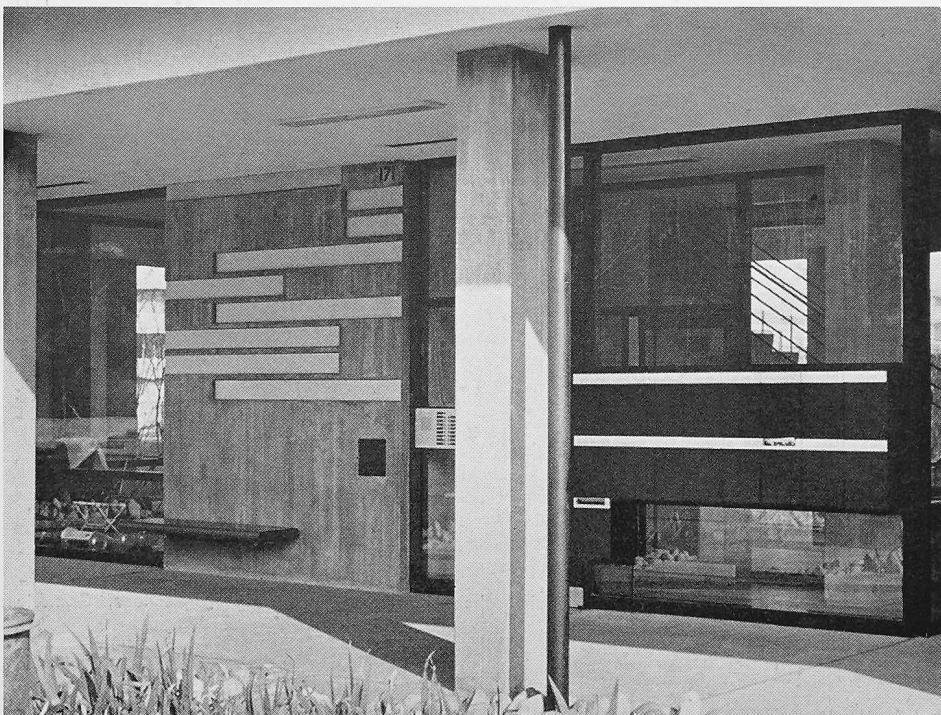
Dachgeschoss, Masstab 1:400

Links (Tafel 16): Mehrfamilienhaus im Nordwesten des Areals. Ansicht aus Nordosten. Dachgeschoss, Wohngeschoss, Eingangsgeschoss, Grundrisse 1:400

Projektverfasser beider Bauten: **J. Gass & W. Boos**, Basel

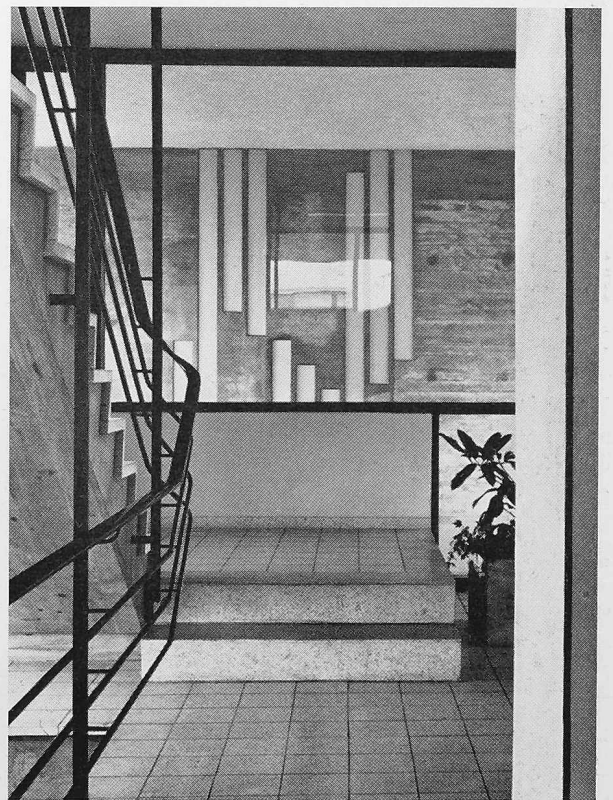
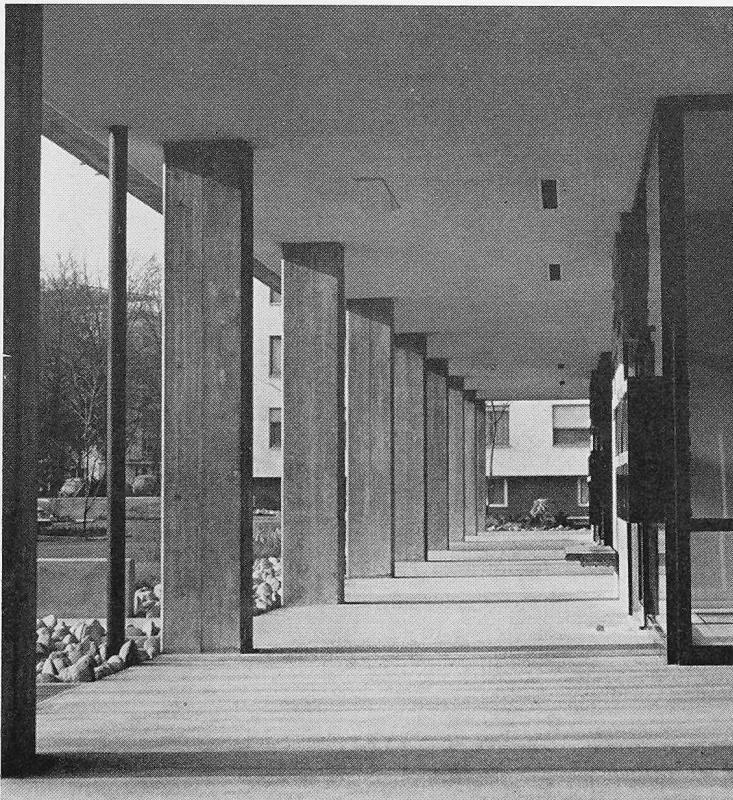


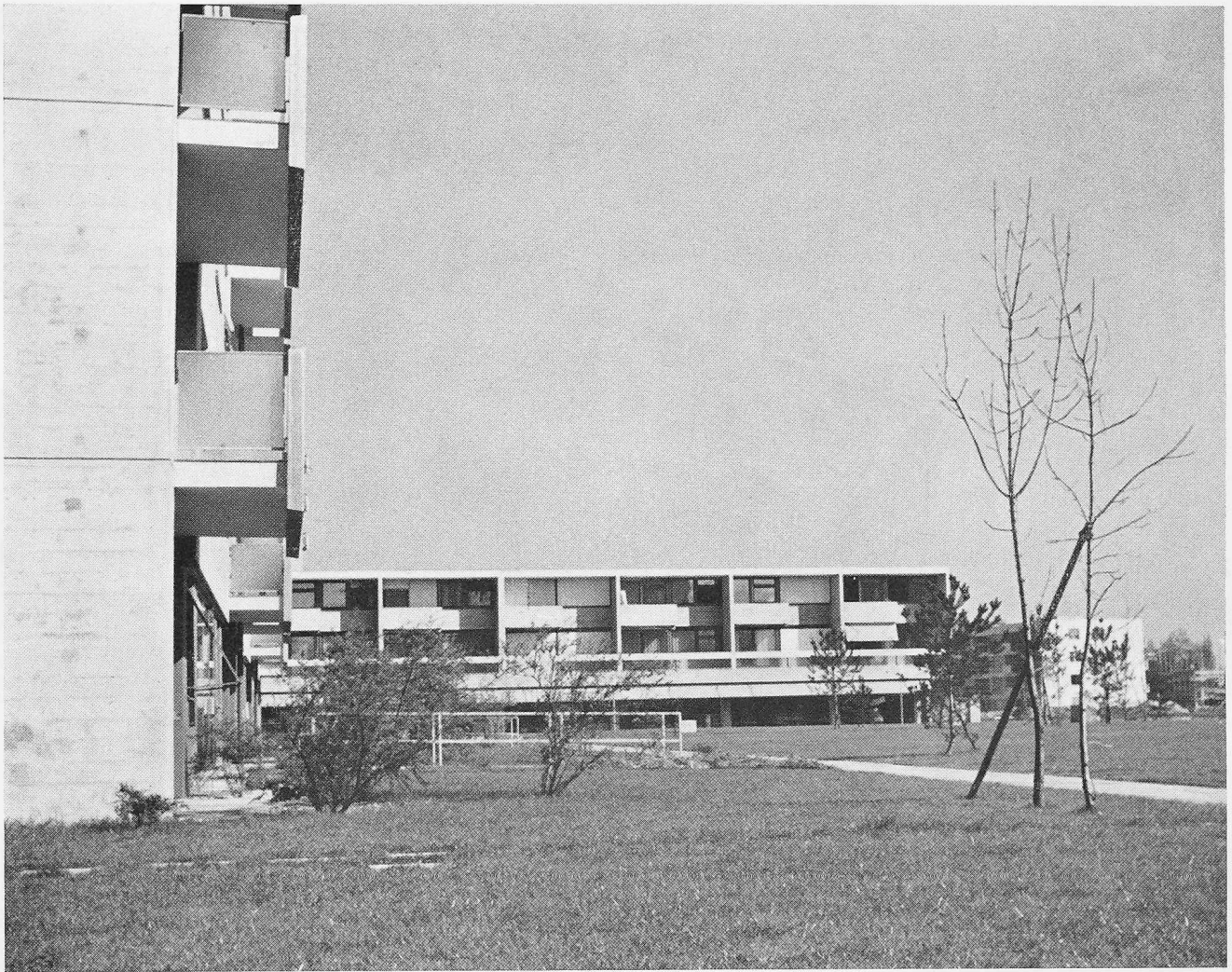
Mehrfamilienhaus der NYFAG
an der Hardstrasse





Mehrfamilienhaus der NYFAG an der Hardstrasse. Architekt **Hans Peter Baur**





Links Wohnblock der CIBA, Architekten **J. Gass & W. Boos**, rechts davon Ladenbau ACV am Chr.-Merianplatz, Architekten **T. Vadi & M. Rasser**. Im unteren Bild im Hintergrund Mehrfamilienhäuser Gellerstrasse, **Burckhardt**, Architekten





Alterssiedlung, Architekt **T. Vadi**
Photos: Peter Heman, Mœschlin & Baur, Bertolf, Landolt





Ansicht der Ueberbauung aus Südwesten, rechts Ladenbauten

Projektverfasser: Mehrfamilienhaus: **E. Mumenthaler, Otto Meier**, Architekten, Basel, Ladenbauten und Wohnhäuser: **Schachenmann & Berger**, Architekten, Basel

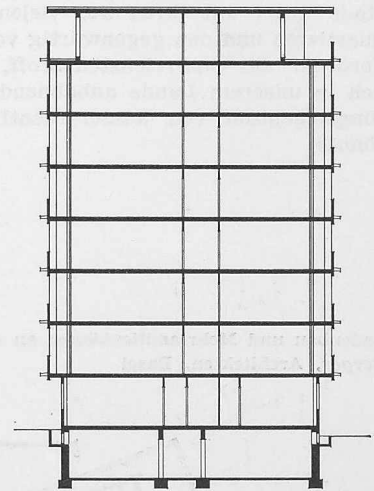
Mehrfamilienhaus an der Urs-Graf-Strasse, Ansicht aus Norden



und langer Baukörper noch die Weite. Die niedrigen Häuser sind so angeordnet worden, dass sie mit den hohen in angenehmem Wechselspiel stehen. Der für die Kirche reservierte Raum ist nach Norden, Osten und Westen ausgeweitet, damit diesem Bauwerk genügend Distanz zu den übrigen Bauten gesichert bleibt.

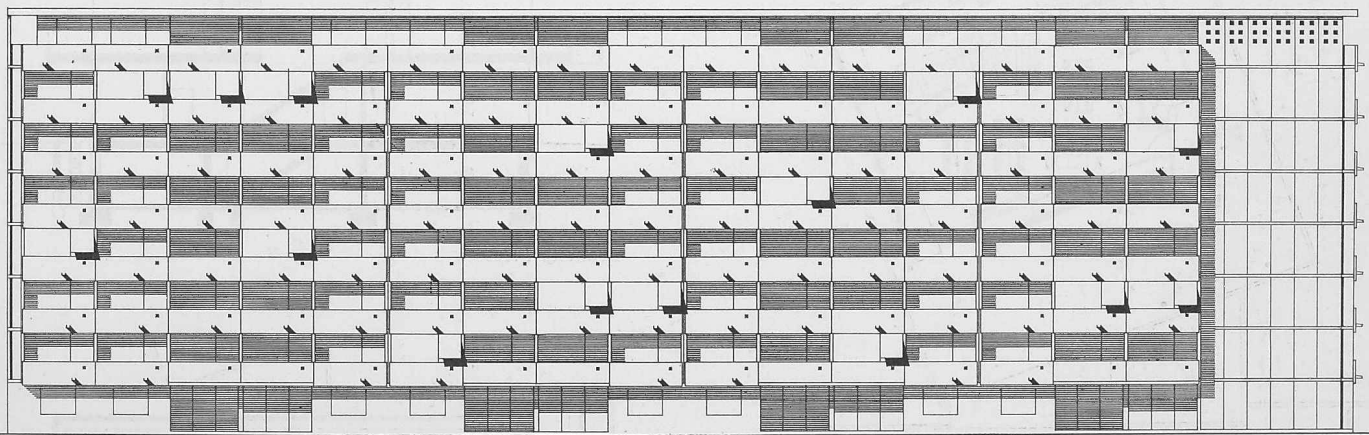
Die Ueberbauung Gellert — das versteht sich eigentlich von selbst — ist auch in bezug auf Strassen- und Wegführung, Parkierung und Garagierung zweckmässig und einfach entworfen. Die Trennung von Fahr- und Gehwegen ist konsequent durchgeführt, Parkplätze befinden sich an geeigneten Orten, eine grosse Zentralgarage ist in den Untergrund gelegt worden. Ihre Ein- und Ausfahrt liegt an einem Plätzchen, das vom St. Albanring her erreichbar ist. Dieses System der zusammengefassten Garagierung von Fahrzeugen wird — ob wir es wollen oder nicht — in Zukunft Schule machen müssen, denn heute stellen wir betrübt fest, dass die in guter Absicht entworfenen und freigehaltenen Flächen allenthalben mit abgestellten Fahrzeugen belegt sind. Nicht nur am Rande der Strassen, sondern auch auf den Fusswegen stehen die Autos herum, und wenn es besorgte Planer besonders gut mit den Automobilisten meinen, schneiden sie aus dem vorhandenen Grün immense Flächen heraus, die sie in Asphaltplätze verwandeln. In vielen Siedlungen sehen wir auch mitten im Grünen Autoboxen, Garagenreihen und ähnliche unerfreuliche Dinge, die den Wert der Gartenanlagen oft beträchtlich schmälern. Die Planungen für das individuelle Fahrzeug gehören heute schon von allem Anfang an dazu, sonst passiert das, was in so vielen Siedlungen passiert ist, dass sich das Fahrzeug seinen Weg zum Schaden der Quartierbewohner selbst sucht. Unterirdische Einstellhallen und gutdisponierte Abstellplätze sind teuer, aber auf weite Sicht lohnen sie sich bestimmt. Der Siegeslauf des Automobils lässt sich nicht aufhalten, der Städtebauer muss sich im grossen wie im kleinen mit dieser Erfindung der Technik auseinandersetzen lernen.

In wenigen Jahren wird das Gellertareal voll ausgebaut sein. Aufgabe der schweizerischen Planer und Städtebauer wäre es dann, das nach einheitlichen Richtlinien erstellte und im Laufe eines knappen Jahrzehnts gewachsene Quartier zu beobachten und es mit ähnlichen Quartieren in anderen Städten zu vergleichen. Gerade das aber tun wir nicht. Wir überlassen diese wohl interessantesten Studienobjekte ihrem Schicksal und wenden uns stets Neuem zu. Wie wertvoll wäre es, hätten wir Kenntnis über das Wohl und Wehe der Menschen, die diese Siedlungen bewohnen, wüssten wir darüber, wie es ihnen gefällt und ergeht! Unser nüchternes zweckgebundenes Wesen schliesst leider Studien dieser Art so gut wie aus. Forschungen auf diesem menschlichen Sektor der Planung und des Städtebaus fehlen in unserem Lande vollkommen; niemand hat Zeit und Mittel dafür, und es ist schade, dass die grösseren Gemeinwesen, die es sich doch leisten könnten, für diese Sparte der Wissenschaft kein Verständnis aufbringen. Wir tappen im Dun-

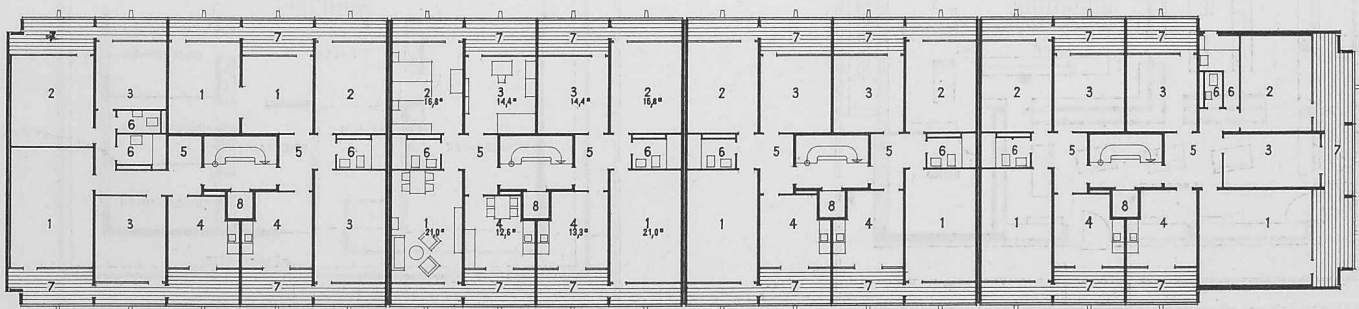


Schnitt 1:400

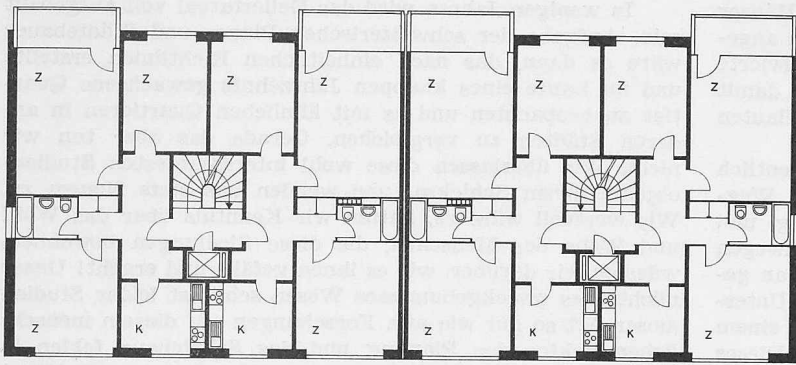
Mehrfamilienhaus an der Urs-Graf-Strasse, Projektverfasser *E. Mumenthaler, O. Meier*, Architekten, Basel



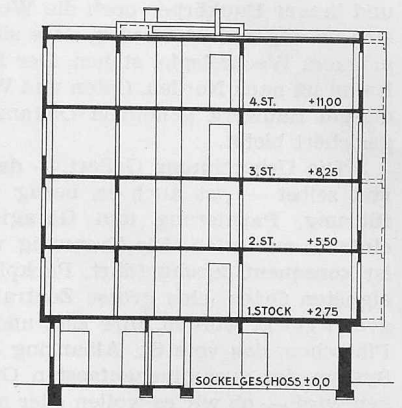
Hauptfassade 1:400



Wohnungsgrundrisse 1:400



Mehrfamilienhausgrundriss 1:300

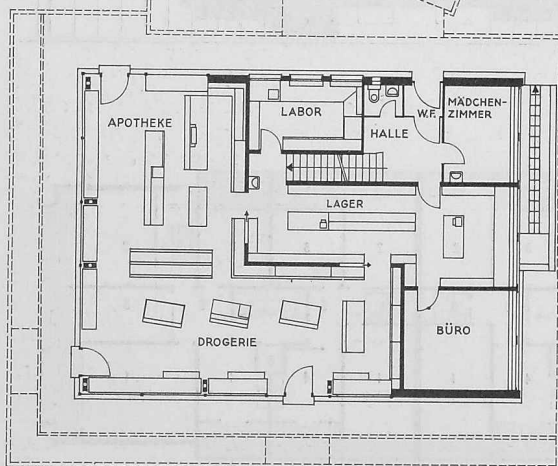
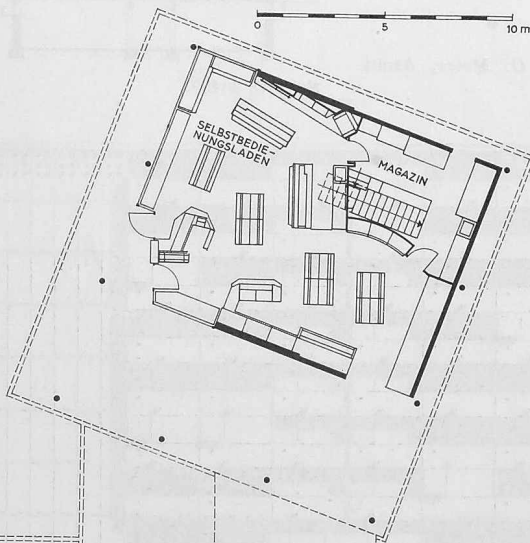


Schnitt 1:300

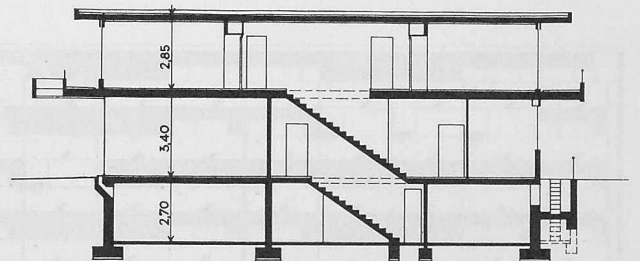
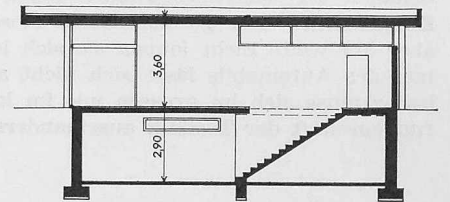
keln, planen nach funktionellen Ueberlegungen, bauen so gut wir können und wissen nicht, ob wir das Richtige treffen. Gerade die schöne, reichgegliederte und lebensfrohe Stadt Basel mit ihren aus vielen Dezennien stammenden Quartieren und den gegenwärtig voll im Ausbau begriffenen Vororten böte uns reichsten Stoff, der im Hinblick auf das sich in unserem Lande anbahnende Stockwerk- bzw. Wohnungseigentum von ausserordentlicher Bedeutung werden könnte.

H. M.

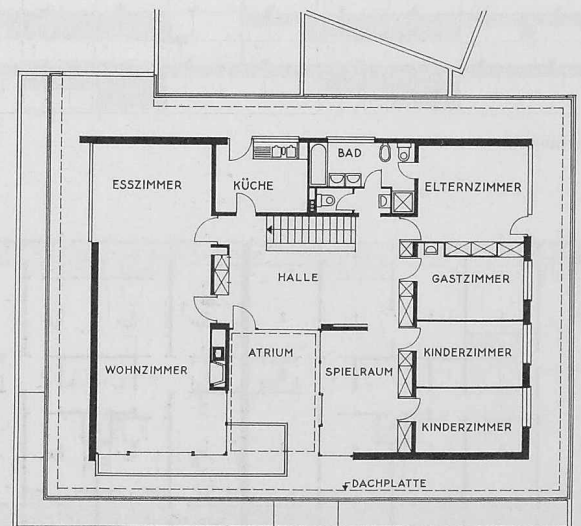
Ladenbau und Mehrfamilienhäuser an der Hardstrasse, Projektverfasser *Schachenmann & Berger*, Architekten, Basel



Ladengrundriss 1:300



Schnitte 1:300



Wohnung über Laden, 1:300